

Antike

Einführung in die Altertumswissenschaften

Akademie Studienbücher

Geschichte

Christian Mann

Antike

Einführung in die Altertumswissenschaften



Akademie Verlag

Der Autor:

PD Dr. Christian Mann, Jg. 1971, Heisenberg-Stipendiat, lehrt an den Universitäten Freiburg im Breisgau und Frankfurt am Main, derzeit Visiting Scholar an der Brown University (USA)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-05-004401-9

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 2008

www.akademie-studienbuch.de
www.akademie-verlag.de

Das eingesetzte Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikroverfilmung oder irgendein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

Einband- und Innenlayout: milchhof : atelier, Hans Baltzer Berlin

Einbandgestaltung: Kerstin Protz, Berlin, unter Verwendung eines Ausschnitts aus dem Parthenonfries (447–432 v. Chr.), Ostfries, Ausschnitt: Poseidon, Apollon, Artemis.
akg-images / Erich Lessing.

Satz: Druckhaus „Thomas Müntzer“ GmbH, Bad Langensalza

Druck und Bindung: CS-Druck Cornelsen Stürtz GmbH, Berlin

Printed in Germany

Antike

Einführung in die Altertumswissenschaften

Vorwort	7
1 Die Welt des homerischen Adels	9
1.1 Der Dichter und der Troianische Krieg	11
1.2 Die Mentalität der homerischen Helden	16
1.3 Die materielle Welt der homerischen Epen	19
2 Hesiod und die bäuerliche Dorfgemeinschaft	23
2.1 Siedlungsstrukturen	25
2.2 Soziale Normen in der Dorfgemeinschaft	29
2.3 Der biografische und literarische Hintergrund	32
3 Der griechische Athletismus und die Olympischen Spiele	37
3.1 Das Zeusfest in Olympia	39
3.2 Die Darstellung des Siegers im Epinikion	42
3.3 Sportdarstellungen in der Bildkunst	46
4 Eine Polis im Aufbruch: Athen im 5. Jahrhundert v. Chr.	51
4.1 Die politische Ordnung des demokratischen Athen	53
4.2 Die Polis am Tempel: Der Parthenon	59
4.3 Die Polis im Theater: Tragödie und Komödie	61
5 Alexander der Große und sein Nachleben	67
5.1 Der Alexanderzug	69
5.2 Alexanderbilder in der Literatur	72
5.3 Alexanderbilder in der Münzprägung	75
6 Die hellenistische Polis	81
6.1 Die Polis als Solidargemeinschaft	83
6.2 Das Stadtbild von Priene	87
6.3 Die Formung des Polisbürgers im Gymnasion	90
7 Die römische <i>res publica</i>	95
7.1 Römische Frühzeit und römische Erinnerung	97
7.2 Die ‚Verfassung‘ der römischen Republik	99
7.3 Soziale Bindungen	104

8	Die römische Expansion	109
8.1	Ursachen der römischen Expansion	111
8.2	Warum die Legionen siegten	114
8.3	Die Folgen der Expansion für Rom	117
9	Politische Karrieren in der späten Republik: Pompeius	123
9.1	Pompeius' Karriere	125
9.2	Die Selbstdarstellung in Rom	127
9.3	Cicero und Pompeius	132
10	Augustus und das Prinzipat	137
10.1	Die Errichtung der neuen Ordnung	139
10.2	Die Bilderwelt	142
10.3	Die Literatur	145
11	Das Römische Reich in der Kaiserzeit	151
11.1	Reichsverwaltung und Grenzverteidigung	153
11.2	Die Wirtschaft des Imperium Romanum	158
11.3	Die Romanisierung der Provinzen	161
12	Regionale Identitäten im Imperium Romanum	167
12.1	„Römer werden, Griechen bleiben“	169
12.2	Die Juden in römischer Zeit	172
12.3	Ägyptische Mumienporträts	177
13	Die Christen und das Imperium Romanum	183
13.1	Die frühen christlichen Gemeinden	185
13.2	Die „Konstantinische Wende“	187
13.3	Das Christentum unter Konstantin	190
14	Das Ende Westroms – Ostrom unter Justinian	197
14.1	Die „Völkerwanderung“ und das Ende Westroms	199
14.2	Kaiser Justinian und der „Christianisierungsschub“	203
15	Serviceteil	213
15.1	Einführungen, Bibliografien und Lexika	213
15.2	Corpora und Handbücher	218
15.3	Forschungsinstitutionen und Web-Adressen	221
16	Anhang	223
16.1	Zitierte Literatur	223
16.2	Abbildungsverzeichnis	232
16.3	Verzeichnis antiker Personen, Heroen und Götter	235
16.4	Verzeichnis der Orte und Völker	237
16.5	Glossar: Sachen und Begriffe	238
16.6	Zeittafel	242

Vorwort

Der vorliegende Band stellt die Antike anhand von Schlaglichtern vor. Er liefert keinen Abriss der Geschichte des Altertums und auch keine systematische Einführung in den Studienalltag; vielmehr führt er in Gegenstand und Fragestellungen der Altertumswissenschaften exemplarisch ein, indem ausgewählte Zeugnisse der antiken Welt präsentiert und in ihren kulturellen Kontext eingeordnet werden. Besonderer Wert wurde auf die enge argumentative Verknüpfung von Texten und Bildern gelegt: Exemplarisch wird aufgezeigt, welche Erkenntnisse eine kombinierte Untersuchung der textlichen und materiellen Überlieferung unter Heranziehung kulturgeschichtlicher Fragestellungen zu erbringen vermag. Zugleich werden die antike Literatur und Kunst in der Vielfalt ihrer Gattungen vorgestellt. Die Bereitschaft und Fähigkeit, die Interpretation von Texten und Bildern zu verknüpfen, wird heutzutage stärker gefordert denn je. Die jüngsten Reformen des Hochschulstudiums – gemeinhin als Bologna-Prozess bezeichnet – haben nicht nur zu einer Stufung des Studiums geführt, sondern auch zu einer Veränderung der Fächerstruktur. Dies zeigt sich insbesondere bei den Altertumswissenschaften: Unter Namen wie „Kulturwissenschaft der Antike“, „Antike Kulturen“ oder „Altertumswissenschaften“ sind vielerorts neue Studiengänge entstanden, die ein integriertes Studium der altertumswissenschaftlichen Disziplinen anbieten. Während Klassische Philologie, die verschiedenen archäologischen Fächer, Alte Geschichte, Ägyptologie und Alt-orientalistik zuvor separat studiert wurden, sind diese Fächer nun zu gemeinsamen Studiengängen vereint.

Zwar gab es auch vor der Umstrukturierung schon häufig interdisziplinäre Lehrveranstaltungen, doch die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Fächern erreicht mit den jüngsten Reformen ein neues Niveau. Denn in den integrierten Studiengängen ist von Beginn an eine Verständigung darüber notwendig, was alle Studierenden, ob sie nun einen archäologischen, philologischen oder historischen Schwerpunkt setzen, über das Altertum wissen und welche Methoden sie beherrschen sollen. Auch in Zukunft wird Spezialisierung möglich und notwendig sein – der Studienerfolg wird weiterhin ganz wesentlich von den ‚technischen‘ Fertigkeiten, d. h. (je nach Schwerpunkt) der souveränen Beherrschung der alten Sprachen oder der Fähigkeit zur stilistischen Bestimmung archäologischer Denkmäler abhängen. Gerade deshalb wird eine große Herausforderung für die Lehrenden

darin bestehen, in den interdisziplinären Lehrveranstaltungen gleichzeitig der Vielfalt und dem gemeinsamen Nenner der altertumswissenschaftlichen Disziplinen gerecht zu werden.

Notwendig ist aber auch ein neuer Typus von einführender Literatur. Dieses Studienbuch erhebt nicht den Anspruch, eine Einführung in alle beteiligten Disziplinen zu sein; ein solches Unterfangen würde die Kompetenz des Autors weit übersteigen und wäre zudem überflüssig, da es bereits ausgezeichnete Einführungen gibt (→ KAPITEL 15.1). Vielmehr sollen zwischen den einzelnen Disziplinen Brücken geschlagen werden, ohne dabei zu überdecken, dass das Buch von einem Althistoriker verfasst worden ist.

Die Konzentration auf historische Kontexte und Fragestellungen bringt es mit sich, dass spezielle philologische und archäologische Methoden – wie z. B. Textkritik, Metrik- und Dialektanalyse, Grabungstechnik oder Kopienkritik – nur am Rande Erwähnung finden. Eine weitere Einschränkung betrifft die Schwerpunktsetzung innerhalb des Altertums: Im Zentrum stehen die griechische und die römische Kultur, während der Alte Orient oder das Ägypten der Pharaonen nur gestreift werden.

Zum Schluss bleibt die angenehme Pflicht, all denen Dank abzustatten, ohne die dieses Buch nicht hätte geschrieben werden können: Hans-Joachim Gehrke hat das Projekt angeregt und wertvolle Ratschläge gegeben, viele Kolleginnen und Kollegen unterschiedlicher altertumswissenschaftlicher Disziplinen haben Hinweise auf Forschungsliteratur, Quellen und Bildmaterial beigesteuert; Ralf von den Hoff verdanke ich die Druckvorlagen zahlreicher Abbildungen. Den Lektorinnen Katja Leuchtenberger und Angela Borgwardt danke ich für die hervorragende Zusammenarbeit bei der Entstehung des Bandes. Meine Frau Claudia hat alle Kapitel als ‚Testleserin‘ durchgearbeitet und mich in der heißen Phase der Abfassung von vielen Alltagspflichten entlastet. Und schließlich danke ich meinen Freiburger und Frankfurter Studierenden, die mich seit Jahren mit der Herausforderung konfrontieren, der sich auch dieses Buch stellt: die Phänomene der Antike verständlich und vereinfacht darzustellen und zugleich den Blick dafür zu öffnen, wie komplex und vielschichtig sie sind.

Providence, im März 2008

Christian Mann

1 Die Welt des homerischen Adels

*O mir! in Unverschämtheit Gehüllter! auf Vorteil Bedachter!
Wie wird einer willig noch deinen Worten gehorchen von den
Achaiern,
Einen Gang zu tun oder gegen Männer mit Kraft zu kämpfen?
Kam ich doch nicht der Troer wegen hierher, der Lanzenstreiter,
Um mit ihnen zu kämpfen, denn sie haben mir nichts angetan.
Nicht haben sie jemals meine Rinder hinweggetrieben oder Pferde,
Noch haben sie je in Phthia, der starkscholligen, männerernährenden,
Die Frucht verwüstet, da doch sehr viel dazwischen liegt:
Schattige Berge und das Meer, das brausende –
Sondern dir, du gewaltig Unverschämter! folgten wir, dass du dich
freutest,
Um Ehre zu gewinnen dem Menelaos und dir, du Hundsäugiger!
Gegen die Troer. Daran kehrst du dich nicht, und es kümmert
dich nicht!
Und da drohst du, selbst wirst du mein Ehrengeschenk mir
fortnehmen,
Um das ich mich viel gemüht, und mir gaben es die Söhne der
Achaier.
Habe ich doch niemals ein gleiches Ehrengeschenk wie du,
wann immer
Die Achaier eine gutbewohnte Stadt der Troer zerstören,
Sondern den größten Teil des vielstürmenden Krieges
Besorgen meine Hände; doch kommt es dann zur Verteilung,
Dein ist das größere Ehrengeschenk, doch ich, mit einem geringen,
Mir lieben, kehre zu den Schiffen, nachdem ich mich müde gekämpft.
Nun aber gehe ich nach Phthia, da es wahrhaftig viel besser ist,
Heimzukehren mit den geschweiften Schiffen, und nicht denke ich,
Dir hier, ohne Ehre, Besitz und Reichtum aufzuhäufen.*

Homer: *Ilias* 1, V. 149–171 (ca. 700 v. Chr.)

Die homerischen Helden sind keine Gentlemen. Bei ihnen gilt nicht die Norm mancher moderner Adelsgesellschaft, dass man unter allen Umständen eine lässige Souveränität bewahren müsse und die Gefühle auf keinen Fall an die Oberfläche gelangen dürften. Vielmehr leben sie ihre Emotionen exzessiv aus: Sie jammern und weinen, wenn sie trauern, und sie verleihen ihrem Zorn sichtbaren Ausdruck, wenn sie ihre Ehre angegriffen sehen.

Thema der „Ilias“ (um die Wende vom 8. zum 7. Jahrhundert v. Chr.), des ältesten literarischen Werkes des europäischen Kulturkreises, ist denn auch nicht der Troianische Krieg – die Belagerung Troias durch ein Aufgebot griechischer Helden bildet lediglich den Hintergrund für die dramatische Handlung. Das zentrale Thema ist der Zorn des Achilleus, wie der Dichter gleich im ersten Vers deutlich macht: „Den Zorn singe, Göttin, des Peleus-Sohns Achilleus“ (Homer, Ilias 1, 1). Während der Belagerung von Troia kam es zwischen Achilleus, dem größten Helden im griechischen Heer, und dem Heerführer Agamemnon zu einem Streit um eine erbeutete Frau, und die zitierten Verse sind die Reaktion des Achilleus auf Agamemnons Ansprüche. Zwar fährt er in der Folge nicht, wie angedroht, in seine Heimat zurück, aber er nimmt nicht mehr am Kampfgeschehen teil, sodass die Griechen ohne ihren besten Kämpfer in große Bedrängnis geraten. Ein Umschwung erfolgt, als Achilleus' Freund Patroklos vom troianischen Heerführer Hektor erschlagen wird, denn nun dürstet Achilleus nach Rache. Er söhnt sich mit Agamemnon aus, greift wieder zu den Waffen und tötet unzählige Trojaner, schließlich auch Hektor selbst, dessen Leiche er sogar schändet und ihr ein Begräbnis verweigert. Erst als Hektors Vater, der greise Priamos, bei Achilleus erscheint und demütig um den Leichnam seines Sohnes bittet, erlischt Achilleus' Zorn.

Die literarische und kulturgeschichtliche Wirkung der homerischen Epen *Ilias* und *Odyssee* ist unbestritten, wie aber sieht es mit ihrem Bezug zur historischen Realität aus? Bewahren sie eine echte Erinnerung an vergangene Ereignisse oder erzählen sie erfundene Mythen? Entsprechen die ethischen Normen und die soziale Welt der homerischen Helden den zeitgenössischen Verhältnissen?

1.1 Der Dichter und der Troianische Krieg

1.2 Die Mentalität der homerischen Helden

1.3 Die materielle Welt der homerischen Epen

1.1 Der Dichter und der Troianische Krieg

Das zweite homerische Epos, die *Odyssee* (Anfang des 7. Jahrhunderts v. Chr.), erzählt von der Heimkehr des griechischen Helden Odysseus von Troia in seine Heimat Ithaka. Odysseus war, durch mehrfachen Schiffbruch und viele andere Widrigkeiten aufgehalten, insgesamt zehn Jahre mit seiner Flotte im Mittelmeer umhergeirrt und wurde in Ithaka von den meisten für tot gehalten; deshalb bedrängten viele Männer Odysseus' Frau Penelope, sie zu heiraten. Die Freier richteten sich in Odysseus' Abwesenheit in seinem Haus ein und verprassten seinen Besitz. Als der Totgeglaubte schließlich nach Ithaka zurückkehrte, tötete er alle Freier sowie diejenigen, die mit ihnen kooperiert hatten. Wie bei der *Ilias* der Troianische Krieg, so bilden in der *Odyssee* die „Irrfahrten des Odysseus“ lediglich den Hintergrund der Erzählung, das Thema aber ist die Wiedereingliederung des lange Abwesenden in seine Heimat, die behutsame Annäherung an Sohn, Frau und Getreue sowie die brutale Abrechnung mit denjenigen, die sich seine Abwesenheit zunutze gemacht hatten.

Odyssee

Die homerischen Epen, die zusammen rund 28 000 Verse umfassen (die Einteilung in je 24 „Gesänge“ wurde erst von hellenistischen Philologen vorgenommen), haben eine enorme Wirkung entfaltet. In antiken Schulen waren sie ebenso Pflichtlektüre wie in humanistischen Gymnasien, und auch in den Filmstudios Hollywoods weiß man um die öffentliche Anziehungskraft, die Homer, Troia und Odysseus ausüben. Es ist daher nicht überraschend, dass wissenschaftliche Diskussionen zu den beiden Epen auch eine Öffentlichkeit außerhalb der Fachgrenzen interessiert und polarisiert haben.

Wirkung der
homerischen Epen

So erregte es großes Aufsehen, als der Philologe Friedrich August Wolf 1795 in seiner Studie *Prolegomena ad Homerum* die Einheit der Werke in Zweifel zog. Ausgehend von logischen Widersprüchen innerhalb der *Ilias* und der *Odyssee* erklärte er es für unmöglich, dass hinter jedem der Epen jeweils nur ein Erzähler stehen könne; vielmehr seien die Epen in ihrer überlieferten Form aus Partien verschiedener Autoren zusammengesetzt worden. Damit war die „Homerische Frage“ aufgeworfen, eine Forschungsdiskussion zwischen den „Analytikern“, die in der Nachfolge Wolfs die Epen auf Brüche absuchten und verschiedene Dichterhände zu isolieren suchten, und den „Unitariern“, die dafür plädierten, dass es sich bei den Epen jeweils um die Schöpfung eines Dichters handelte.

„Homerische Frage“

Eine deutliche Verlagerung der Debatte erfolgte, als sich die Erkenntnis durchsetzte, dass die homerischen Epen auf einer langen

Oral Poetry mündlichen Tradition beruhen („Oral Poetry“, vgl. Parry 1928). Demnach hatten fahrende Improvisationskünstler, sogenannte Aöden (im Gegensatz zu Rhapsoden, deren Vortrag auf einer schriftlichen Vorlage basiert), die mythologischen Stoffe beim Vortrag immer neu komponiert. Um flüssig improvisieren zu können, verfügten sie über einen Vorrat an metrisch passenden Wörtern und Wortverbindungen, die an entsprechender Stelle eingesetzt werden konnten. Die vielen Wiederholungen von einzelnen Formeln (etwa „bauchige Schiffe“) oder gar ganzer Verse in den Epen Homers erklären sich aus dieser Tradition. Als Versmaß wird im griechischen Epos der Hexameter verwendet; dieser besteht aus sechs Daktylen, also aus sechs Versfüßen von je einer betonten und zwei unbetonten Silben (– ∪ ∪), wobei der Daktylus auch durch den Spondeus (– –) ersetzt werden kann.

Hexameter



Abbildung 1: Versmaß Hexameter

Verschriftlichung

Durch die Entdeckung der mündlichen Vorläufer stellte sich die „Homerische Frage“ nicht mehr in ihrer ursprünglichen Form. Denn *Ilias* und *Odyssee* müssen als verschriftlichte Endprodukte einer viele Generationen zurückreichenden Überlieferung, als vielschichtige, aus unterschiedlichen Quellen gespeiste Texte angesehen werden. Auch die Texterstellung selbst war kein punktuell Ereignis. Die erste schriftliche Fixierung ist wohl um die Wende vom 8. zum 7. Jahrhundert v. Chr. zu datieren, die heute vorliegenden Fassungen dagegen wurden erst in hellenistischer Zeit erstellt. Vor diesem Hintergrund verlagerte sich die Debatte auf die Frage, ob es bei der Verschriftlichung eine durchformende Endredaktion eines Bearbeiters gegeben hat. Viele Fernbezüge in den Epen, d. h. Bezugnahmen von Versen oder Versgruppen auf andere Teile des Werkes, legen die Existenz eines solchen Endredaktors nahe. Über die Person ist nichts bekannt, sie wird häufig der Einfachheit halber weiterhin „Homer“ genannt; daneben haben sich die Bezeichnungen „Iliasdichter“ bzw. „Odysseedichter“ etabliert. Die Frage, ob beide Epen von derselben Person stammen, spielt in der jüngeren Forschung nur eine untergeordnete Rolle.

Ein anderes Forschungsproblem hat dagegen vor wenigen Jahren große Aufmerksamkeit auf sich gezogen, nämlich die Frage, wo Homers Troianischer Krieg zwischen den Polen „historisches Ereignis“ und „dichterische Fiktion“ einzuordnen sei.

Historizität des Troianischen Krieges

Der Kaufmann und Archäologe Heinrich Schliemann hatte durch seine Grabungen in den 1870er-Jahren nachgewiesen, dass der Burg-
hügel Hisarlık, im nordwestlichen Kleinasien unweit der Einfahrt in den Hellespont gelegen, mit dem griechisch-römischen Ilion/Ilium identifiziert werden müsse, also mit jenem Ort, der in antiker Zeit als das Troia Homers betrachtet wurde. Diese Deutung war von der Fachwelt bald akzeptiert worden; Schliemanns viel weiter reichende These, Achilleus, Priamos und die anderen Protagonisten der *Ilias* habe es tatsächlich gegeben und die Handlung könne in den Ruinen von Hisarlık gleichsam am Originalschauplatz nachvollzogen werden, stieß dagegen auf viel Widerspruch.

Hisarlık als Troia

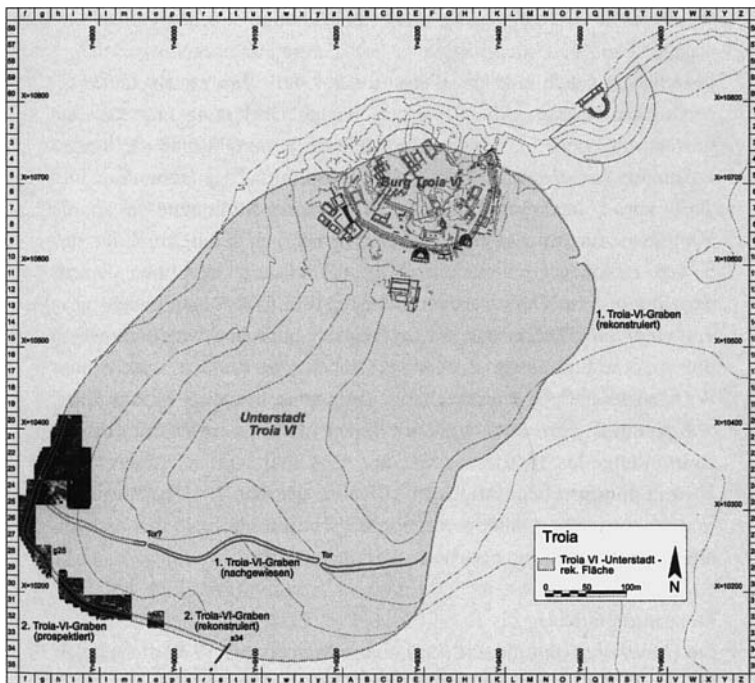


Abbildung 2: Hypothetische Ausdehnung und Befestigungsanlagen von Troia VI (Schema der sogenannten Unterstadt)

Neue Funde
am Burghügel

Eine neue Dimension erreichte die Kontroverse durch die Forschungen, die seit den 1980er-Jahren durch ein internationales und interdisziplinäres Team unter Leitung des Archäologen Manfred Korfmann auf dem Burghügel und in der Umgebung durchgeführt wurden (eine Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse liefert der Sammelband Korfmann 2006). Für die These, bei der spätbronzezeitlichen Schicht des Hügels handle es sich um den Schauplatz der *Ilias* und bei Homer habe sich die Erinnerung an eine große Belagerung bewahrt, wurden zum Teil alte Argumente, zum Teil neue Befunde angeführt.

Beim Vergleich der Schilderung Troias in der *Ilias* und den Ruinen von Hisarlik war schon immer der Unterschied hinsichtlich Größe und Bedeutung aufgefallen. Der spätbronzezeitliche Burghügel besaß mächtige Mauern, umfasste aber lediglich 1,8 Hektar und schien damit kaum die Bedeutung einer Vormacht im nordwestlichen Anatolien haben zu können, welche Homer Troia zuschreibt; außerdem berichtet Homer ausdrücklich von einer großen Stadt. Die neuen Forschungen brachten nun vereinzelte Mauerreste knapp unterhalb des Burghügels sowie – in weiterer Entfernung – Gräben zutage (→ **ABBILDUNG 2**), aus denen die Existenz einer großen, dicht bebauten und befestigten Unterstadt gefolgert wurde.

Wilusa-Frage

In diesem Zusammenhang wurde die alte These wieder aufgegriffen, dass das in einem Vertrag der Hethiter – diese waren in der späten Bronzezeit die stärkste Macht in Kleinasien – genannte „Wilusa“ mit Troia/Ilion zu identifizieren sei; Troja sei demnach ein wichtiger Platz in der hethitischen Topographie Anatoliens gewesen und könne mit anderen Palastzentren des alten Orients verglichen werden. Die Bedeutung des Ortes entspreche also durchaus der Schilderung Homers. Und in der Klassischen Philologie wurde ebenfalls eine bereits seit langem bestehende These aktualisiert: Die Angaben, welche die *Ilias* zu Namen und Lage von Siedlungen in Griechenland mache, passten am besten zur Situation der mykenischen Zeit. Es sei also auch aus dieser Sicht plausibel, dass sich in der *Ilias* die Erinnerung an einen großen Krieg der späten Bronzezeit niedergeschlagen habe.

Das von Manfred Korfmann und seinem Team entworfene Bild, in dem archäologische und philologische Erkenntnisse in bester Harmonie vereinigt waren, stieß in der Öffentlichkeit auf großes Interesse: Eine 2001/02 an mehreren Orten gezeigte Troia-Ausstellung fand fast 900 000 Besucher, ein die Thesen bündelndes Buch von Joachim Latacz (Latacz 2005) erreichte sehr hohe Verkaufszahlen. Allerdings wurden ebenso die Zweifel, die sich in der Fachwelt schon früh geregt hatten, mit zunehmender Vehemenz artikuliert, vor allem von Frank

Kolb (Kolb 2003). Er wies darauf hin, dass eine Unterstadt in der von den Ausgräbern postulierten Form aus den Grabungsbefunden selbst nicht hergeleitet werden könne. Es seien lediglich einige Mauerreste gefunden worden, deren genaue Bestimmung noch ausstehe. Zudem sei bislang ein System von Verteidigungsanlagen nicht nachgewiesen, der besagte Graben müsse vielmehr als Teil einer Drainage angesehen werden. Damit bleibe das bronzezeitliche Troia ein kleiner Burghügel, dem zudem noch jegliche funktionale Differenzierung abgehe – so fehlten Tempel, Magazine, Archive und andere Kennzeichen der orientalischen Palastzentren. Die Differenz zwischen dem mächtigen und reichen Troia des Epos und dem Burghügel Hisarlık bleibe also bestehen, nach dem Grabungsbefund handele es sich bei Troia nicht einmal um eine Stadt (vgl. Kolb 2003).

Kolb-Korfmann-Kontroverse

Auch die Identifikation von „Wilusa“ mit Troia/Ilion bleibt umstritten, und selbst wenn man sie akzeptiere, so die Kritiker, sei noch nicht bewiesen, dass Troia den Rang einer regionalen Vormacht besessen habe.

Generell wurde gegen eine Betrachtung der *Ilias* als ‚Geschichtsbuch‘ eingewandt, dass die Erhaltung historischen Wissens über mündliche Improvisationsepik sehr unwahrscheinlich sei. Jeder Vortrag eines Aöden sei mit einer neuen Aktualisierung des Erzählstoffes einhergegangen, und während Namen von Personen und Orten auf diese Weise durchaus über viele Generationen bewahrt werden könnten, sei eine Tradierung von Ereigniszusammenhängen kaum denkbar. Vergleiche mit anderen Versepen, etwa dem Nibelungenlied oder dem Rolandslied, zeigten, wie die historischen Ereignisse bis zur Unkenntlichkeit umgeformt seien.

Historizität der Epen

Das gewaltige mediale Echo auf den neuerlichen „Kampf um Troia“ führte zu einer Verschärfung der Debatte (ein Zeugnis davon ist die Abschlussdiskussion eines Tübinger Symposions über Troia im Jahr 2002; das Video ist auf der Homepage des Troia-Projektes abrufbar → LEKTÜREEMPFEHLUNGEN; zur Entwicklung der Debatte vgl. Weber 2006) und übertönte die Konturen vieler Argumente. Trotzdem kann nun, da sich die Diskussion wieder von den Tageszeitungen auf Fachpublikationen verlagert hat, ein positives Fazit gezogen werden. Zu keinem anderen Thema haben so viele verschiedene alttumswissenschaftliche Disziplinen – Ur- und Frühgeschichte, Klassische Archäologie, Gräzistik, Altorientalistik und Alte Geschichte – eine intensive gemeinsame Diskussion geführt, und dabei wurde gerade auch der Blick für die methodischen Grundlagen der einzelnen Fächer geschärft. So muss eine deutliche Trennung vorgenom-

Interdisziplinäre Forschungsdebatte

Interpretation von
Grabungsbefunden

men werden zwischen der Grabung selbst auf der einen Seite und der Deutung sowie Präsentation der Befunde auf der anderen: Hinsichtlich der Organisation eines interdisziplinären Großprojekts und der raschen und sorgfältigen Publikation der Ergebnisse wurden die Forschungen in Troia allgemein als vorbildlich gelobt, die Kritik entzündete sich indessen an den weitreichenden Schlussfolgerungen. Ebenso wie literarische Zeugnisse enthalten Grabungsbefunde an sich noch keine historischen Aussagen, diese müssen vielmehr durch Interpretationsmethoden gewonnen werden. Zugleich wurden Möglichkeiten und Grenzen einer interdisziplinären Zusammenarbeit deutlich: Eine Heranziehung von Erkenntnissen der Nachbarfächer sollte eine Selbstverständlichkeit sein, doch kann dies nur mit genauer Kenntnis für die materialspezifischen Erkenntnisgrenzen erfolgen; beispielhaft wurde klar, wie problematisch eine vorschnelle, eher assoziative Verbindung von Texten und archäologischen Überresten ist.

Wissenschaft
und Öffentlichkeit

Und schließlich wurden die Trennlinien zwischen der öffentlichen Erwartungshaltung und den internen wissenschaftlichen Standards deutlich: So mag die Frage, nach welchen Kriterien eine Siedlung als Stadt bezeichnet werden darf, aus journalistischer Sicht eine „erkenntnistheoretische Prinzipienreiterei“ sein (Brandau/Schickert/Jablonka 2004, S. 14), für die wissenschaftliche Diskussion dagegen ist ein präziser Begriffsgebrauch unerlässlich, da ansonsten eine Verständigung über die verhandelten Phänomene nicht möglich ist.

1.2 Die Mentalität der homerischen Helden

Epische Distanz

Jenseits der Frage, ob es einen Troianischen Krieg wirklich gegeben hat, hat sich die Forschung intensiv mit der homerischen Welt befasst, mit den sozialen Normen, politischen Strukturen und wirtschaftlichen Verhältnissen, die das Handeln der Akteure im Epos leiten. Und auch wenn nicht alle Widersprüche ausgeräumt wurden, konnte doch ein recht kohärentes Bild der homerischen Welt gezeichnet werden. Dabei ist zunächst zu berücksichtigen, dass das Heldenepos eine Distanz zwischen den Zeitgenossen und der besungenen Vergangenheit benötigt, in der die Menschen größer, die materielle Welt prächtiger und die Helden stärker erscheinen. So wird Hektor z. B. durch seine Kraft von der dichterischen Gegenwart abgehoben:

„Hektor aber raffte auf und trug einen Stein, der vor den Toren
Gestanden hatte, unten dick, doch am oberen Ende
War er scharf: den hätten auch nicht zwei Männer, die besten im Volk,

Leicht vom Boden auf einen Wagen gewuchtet,
So wie jetzt die Sterblichen sind: doch der schwang ihn leicht auch
allein;

Den machte ihm leicht der Sohn des krummgesonnenen Kronos.“
(Homer, *Ilias* 12, V. 445–450)

In der epischen Welt stehen die Menschen in direkter Interaktion mit den Göttern und sind so zu herausragenden Leistungen in der Lage. Eine solche Verherrlichung der Vergangenheit bestimmt den betonten Vordergrund der dichterischen Erzählung. Von besonderem Interesse bei der Analyse der homerischen Welt ist jedoch der unbetonte Hintergrund: gemeint sind die Aussagen, die eher beiläufig erfolgen und der gemeinsamen Vorstellungswelt des Dichters und seines Publikums entstammen. In der am Kapitelaufakt zitierten Passage etwa sagt Achilleus, er selbst habe keinen Anlass für einen Kriegszug gegen die Troianer besessen, denn diese hätten ihm weder Pferde oder Rinder geraubt noch die Felder verwüstet. Während die Haupthandlung der *Ilias* an einen großen Krieg angelagert ist, der durch den Raub der schönsten Frau der Welt ausgelöst wurde und riesige Kontingente weit entfernter Landschaften zusammenführte, wird aus den Worten des Achilleus die alltägliche Realität von Auseinandersetzungen deutlich: Plünderungszüge unter Nachbarn.

Zeitgenössische
Vorstellungswelt

Homers Blick auf die soziale Welt ist der Blick des Adels. Zwar wird der bäuerliche Horizont nicht vollkommen ausgeblendet, doch spielt er gegenüber der Welt der Schönen, Reichen und Mächtigen eine untergeordnete Rolle.

Adelsethik

Versucht man, die Mentalität der homerischen Helden im Spannungsfeld zwischen Kooperation und Kooperation zu beschreiben, so dominiert die erstere: „Immer Bester zu sein und überlegen zu sein den anderen!“ (*Ilias* 6,208; 11,784) lautet ein Leitsatz. Eine solche Norm führt zu höchstem Einsatz auf den Feldern, die für den individuellen Rang von Bedeutung sind, vor allem Krieg und sportlicher Wettkampf (→ KAPITEL 3). Sie führt aber auch dazu, dass Streitigkeiten leicht eskalieren können. Achilleus' zornige Rede gegen Agamemnon ist ein typisches Beispiel, keine Ausnahme. Als Agamemnon in ähnlichem Ton antwortet, kann nur die herbeigeeilte Göttin Athena verhindern, dass es im Lager der Griechen zu Blutvergießen kommt.

Konkurrenzdenken

Häufig entzünden sich die Streitigkeiten an materiellen Gütern. Die Gier der homerischen Helden nach Reichtümern ist sprichwörtlich, und wie aus Achilleus' Rede hervorgeht, wird genau beobachtet, wer welchen Anteil an der Beute erhält. Allerdings ist nicht der öko-

Reichtum
und Prestige

nomische Wert entscheidend, sondern der Prestigewert. Ein Beutestück, das ihm – wie Achilleus hier betont – von der Gemeinschaft zuerkannt wurde, ist ein „Ehregeschenk“ (*geras*), gleichsam materialisiertes Sozialprestige. Wird ihm dieses Ehregeschenk weggenommen, so ist dies ein Angriff auf seine Ehre, der ihm insofern noch niederträchtiger erscheint, als er selbst im Zug gegen Troia die größten Leistungen im Kampf erbracht und nun bei der Beuteverteilung dennoch das Nachsehen habe; die Differenz zwischen Leistung und Prestige wird sehr genau wahrgenommen.

Von den verachteten Händlern setzen sich die Helden durch die Art und Weise ab, wie sie ihren Reichtum erwerben, nämlich nicht durch gewinnbringenden An- und Verkauf von Waren, sondern durch Beutezüge. Und sie wollen Reichtümer nicht nur besitzen, sondern stellen sie zur Schau und verschenken sie auch großzügig. Der Katalog der prestigeträchtigen Güter ist vielfältig: Rinder, Pferde und andere Tiere, kostbare Stoffe, Dreifüße und anderes Metallgerät und auch erbeutete Frauen gehören dazu. Nur wer viel besitzt, kann viel verschenken, und nur wer viel verschenkt, kann sein Prestige vermehren.

Gastfreundschaft und Gabentausch

Geschenke werden insbesondere im Rahmen einer Gastfreundschaft ausgetauscht, welche in den homerischen Epen eine Bindung besonderer Stärke darstellt. Instruktiv ist die Begegnung von Diomedes und Glaukos, ersterer ein griechischer Held, letzterer ein Verbündeter der Troianer. Diese treten während einer Schlacht gegeneinander zum Zweikampf an, doch als sich Diomedes zuvor nach Namen und Herkunft seines Gegners erkundigt, stellt er fest, dass ihre Großväter Gastfreunde gewesen waren. Sofort stellt er den Kampf ein:

„Wirklich! da bist du mir ein Gastfreund von den Vätern her, ein alter!

Denn Oineus, der göttliche, hat einst den untadligen Bellerophon-tes

In den Hallen bewirtet und ihn zwanzig Tage dabehalten.

[. . .]

So bin ich dir jetzt dein Gastfreund mitten in Argos,

Du aber in Lykien, wenn ich in das Land von denen gelange.

Aber meiden wir voneinander die Lanzen, auch im Gedränge!

Sind mir doch viele Troer und berühmte Verbündete,

Zu töten, wen immer ein Gott mir gibt und ich mit den Füßen erreiche,

Und dir wieder viele Achaier, zu erschlagen, wen Du vermagst.

Die Waffen aber lass uns miteinander tauschen, damit auch diese

Erkennen, dass wir von den Vätern her uns Gastfreunde rühmen.“
(Homer, *Ilias* 6, V. 215–217; 224–231)

Obwohl die beiden Helden sich in gegnerischen Heeren befinden und sich noch nie zuvor gesehen haben, erneuern sie die ererbte Gastfreundschaftsbeziehung und dokumentieren ihre Verbundenheit durch einen Tausch der Waffen. Die persönliche Bindung wirkt weit stärker als die Solidarität innerhalb eines Heeres.

Das griechische Aufgebot vor Troia ist eher eine temporäre Interessengemeinschaft als eine Solidargemeinschaft. Die einzelnen Helden sind selbstständige Kriegsherren. Zwar hat Agamemnon – als Herrscher des mächtigen Mykene – das größte Prestige, das sich auch im größten Beuteanteil niederschlägt, aber er besitzt keine Befehlsgewalt über die anderen Helden. Diese folgen ihm nach Troia, weil sie hier die Möglichkeit sehen, Beute und Ruhm zu erwerben. Auch auf der Seite der Troianer, für die es im Epos schließlich um die Existenz ihrer Stadt geht, stehen persönliche Motive im Vordergrund. Lediglich in der Figur Hektors ist eine patriotische Gesinnung angelegt: er nennt den Kampf für das Vaterland als Kampfmotiv (*Ilias* 12,243). Bei seinem Entschluss, sich dem Duell mit Achilleus zu stellen, ist für ihn aber ebenfalls das individuelle Ehrstreben ausschlaggebend: Zwar ahnt er, dass im Falle seines Todes Troia untergehen wird, aber er möchte nicht als Feigling erscheinen.

Individualismus

Während die Solidarität innerhalb einer Siedlungseinheit in den homerischen Epen schwach ausgeprägt ist, bildet der *oikos* die wichtigste Gliederungseinheit der Gesellschaft. Der Begriff *oikos* bezeichnet bei Homer einerseits ein Haus im architektonischen Sinne, andererseits aber schließt er auch alle Güter und alle Personen des Hauswesens ein: den Oikosherrn selbst, seine Familienangehörigen, außerdem Gefolgsleute und Sklaven. Der *oikos* ist gleichermaßen eine soziale wie eine ökonomische Größe.

Oikos

1.3. Die materielle Welt der homerischen Epen

Die materielle Welt der homerischen Epen kann nicht eindeutig einer Zeit zugeschrieben werden. Vergleicht man die im Epos beschriebenen Gebäude und Artefakte mit der archäologischen Überlieferung der Bronzezeit und jener Epoche, in der die Epen verschriftlicht wurden, zeigen sich in beiden Fällen große Unterschiede. So gibt es zwar eindeutige Reminiszenzen an die Bronzezeit, wie etwa den berühmten Eberzahnhelm des Odysseus, oder den Streitwagen, der um 700 v. Chr.

Bronzezeitliche Reminiszenzen

in der griechischen Welt nicht mehr in Gebrauch war. Doch daraus lässt sich kein Argument für die These gewinnen, die Epen seien im Kern die Schilderung eines Jahrhunderte zurückliegenden historischen Ereignisses, denn Homer weiß z. B. nichts über die Funktion von Streitwagen, gegnerische Schlachtreihen aufzubrechen. Seine Helden benutzen die Streitwagen vielmehr als Transportmittel: Sie fahren mit ihnen zur Schlacht, steigen ab und kämpfen zu Fuß. Diese Verwendung entspricht eben gerade nicht der militärischen Realität der Bronzezeit. In den Text fließt insofern die Erinnerung daran ein, dass Streitwagen einst eine verbreitete Waffengattung waren – es wird aber keineswegs ein typisches bronzezeitliches Schlachtenszenario beschrieben.

Unterschiede zur Realität 700 v. Chr.

Unterschiede zwischen der erzählten Zeit des Troianischen Krieges und der Zeit des Dichters ergeben sich vor allem im Hinblick auf Größe und Pracht. Die homerischen Helden sind nicht nur gewaltig groß und stark, sie leben auch in riesigen Palästen und verfügen über unermessliche Reichtümer. Im Vergleich dazu nimmt sich die materielle Welt des späten 8. Jahrhunderts eher bescheiden aus, eine epische Distanz findet sich also ebenso auf dieser Ebene.

Gemeinsamkeiten

Betrachtet man einige geschilderte Praktiken, fallen hingegen Gemeinsamkeiten auf: So finden sich an einigen Orten Parallelen zu den bei Homer geschilderten Bestattungsritualen. In Salamis auf Zypern ging man im Lauf des 8. Jahrhunderts dazu über, Verstorbene zu verbrennen: Die Asche wurde, in Tücher gebunden, in Bronzekegel gelegt und in Grabhügeln bestattet. In den Gräbern fanden sich außerdem Pferdeknochen. Dies alles entspricht der homerischen Schilderung von Leichenfeiern.

Repräsentation

Bei den Häusern finden sich ebenfalls funktionale Gemeinsamkeiten zwischen der homerischen Welt und der Realität um 700 v. Chr. Bei Ausgrabungen in der Siedlung Zagora auf Andros kamen neben vielen kleineren Häusern auch größere Einheiten, sogenannte Fürstentitze, zum Vorschein. Einer von diesen enthielt einen zentralen Repräsentationsraum, in dem auf umlaufenden Bänken Pithoi aufgestellt waren, eigentlich Vorratsgefäße, die jedoch in diesem Kontext keine praktische Funktion besaßen (→ **ABBILDUNG 3**). Die Pithoi waren reich dekoriert, und da die Herstellung der über einen Meter hohen Gefäße großes technisches Können erforderte, dürften sie einen hohen Wert besessen haben. Nach den Fundumständen waren sie nicht für alle Familien erschwinglich.

Aus der Art der Aufstellung – auf Podesten im zentralen Raum des *oikos* – wird die Funktion der Pithoi deutlich: Sie sollten für die



Abbildung 3: Siedlung Zagora auf Andros, Rekonstruktion des Raumes H19

Besucher sichtbar sein. Ähnlich wie die homerischen Helden ihre Beutestücke präsentierten, sollten hier die Pithoi dem Besucher den Reichtum und sozialen Rang ihres Besitzers vor Augen führen. Damit erfüllten sie dieselbe Funktion wie die Beutestücke der homerischen Helden.

Fragen und Anregungen

- Wann entstanden *Ilias* und *Odyssee*? Worin liegt die spezifische Problematik dieser Frage?
- Erläutern Sie den Begriff „epische Distanz“.
- Welche Merkmale kennzeichnen die Mentalität der homerischen Helden?
- Stellen Sie dar, welche prinzipiellen Möglichkeiten bestehen, um den historischen Gehalt von *Ilias* und *Odyssee* zu bestimmen.

Lektüreempfehlungen

- **Homer:** *Ilias*, übersetzt von Wolfgang Schadewaldt [dt.], Frankfurt a. M. 1975, 9. Auflage 1992.
- **Homer:** *Odyssee*, übersetzt von Wolfgang Schadewaldt [dt.], Hamburg 1958, 14. Auflage Frankfurt a. M. 1991.

Quellen

- **Homeri Ilias**, recognovit Helmut van Thiel [gr.], Hildesheim 1996.
- **Homeri Odyssea**, recognovit Helmut van Thiel [gr.], Hildesheim 1991.
- **Homers Ilias. Gesamtkommentar**, herausgegeben von Jürgen Latacz, München/Leipzig 2000ff.

Forschung

- **Hans-Günter Buchholz (Hg.): Archaeologia Homérica. Die Denkmäler und das frühgriechische Epos**, Göttingen 1968–90. *Reihe mit dem Ziel, ausgehend von den Schilderungen der homerischen Epen die materielle Kultur von der Bronzezeit bis zur Abfassungszeit der Epen umfassend aufzuarbeiten.*
- **Moses Finley: Die Welt des Odysseus** [The World of Odysseus, New York 1954], Darmstadt 1968, 2. Auflage Frankfurt a. M. 1992. *Ein Klassiker der Homer-Forschung und nach wie vor das Standardwerk zur Gesellschaftsstruktur in den homerischen Epen.*
- **Ian Morris/Barry Powell (Hg.): A New Companion to Homer**, Leiden 1997. *Gute Einführung mit knappen Erläuterungen zu den zentralen philologischen und historischen Fragen.*
- **Barbara Patzek: Homer und Mykene. Mündliche Dichtung und Geschichtsschreibung**, München 1992. *Dieses Werk enthält eine ausführliche Argumentation, warum die Epen besser als Quelle für das 8. Jahrhundert v. Chr. als für die mykenische Zeit benutzt werden sollten.*
- **Christoph Ulf (Hg.): Der neue Streit um Troia. Eine Bilanz**, München 2003. *Resümee der Kolb-Korfmann-Kontroverse aus der Sicht der Skeptiker gegenüber den neuen Thesen.*
- **Troia – Traum und Wirklichkeit. Begleitband zur Ausstellung**, Darmstadt 2001. *Katalog der Ausstellung, welche die große Debatte über die Bedeutung des bronzezeitlichen Troia auslöste. Enthält eine Dokumentation der Befunde, aber auch eine Vorstellung der These eines bedeutenden bronzezeitlichen Zentrums; die Rekonstruktionen haben scharfe Kritik ausgelöst.*
- **Video der Abschlussdiskussion des Tübinger Symposiums zur Troiadebatte**, Web-Adresse: www.uni-tuebingen.de/troia/deu/symposium.html.

2 Hesiod und die bäuerliche Dorfgemeinschaft

*Perses, so höre auf Dike und mehre nicht noch die Gewalttat!
Schlecht ist Gewalttat für kleinere Leute, doch der an der Spitze
Kann sie auch so leicht nicht verkraften; sie wird ihm zur Bürde,
Wenn er ins Unglück gerät. Die andere Straße führt weiter,
Besser ist die zum Recht! Denn das Recht besiegt die Gewalttat,
Schließlich setzt es sich durch. Selbst der Dumme wird klug durch
den Schaden!*

*Horkos nämlich verfolgt auf der Stelle krumme Prozesse.
Murren entsteht, wird Dike gezerrt, wenn gabengefraig
Richter sie gängeln und krumme Prozesse für rechtens erachten.
Aber sie folgt, die Stadt und Plätze der Völker beweinend,
Unsichtbar in Nebel verhüllt, und bringt Unglück den Menschen,
Die sie vertreiben und nicht in gerader Weise erteilen.
Die das Recht aber jedem, ob heimisch, ob fremd, in gerader
Weise erteilen und nirgends den Weg des Rechtes verlassen,
Denen gedeiht die Stadt und erbluhn die Bewohner darinnen.
Friede beschirmt die Jugend im Land, und niemals wird ihnen
Zeus, der weithin planende, schreckliche Kriege bestimmen.
Nie kommt der Hunger zu Männern, die Recht gerade erteilen,
Niemals Ruin; sie verzehren beim Schmaus die Frucht ihrer Arbeit.
Reichliche Nahrung trägt die Erde für sie, in den Bergen
Trägt die Eiche Früchte im Wipfel und Bienen im Stamme;
Auch die flockigen Schafe sind schwer gedrückt von der Wolle.*

Hesiod: *Werke und Tage*, V. 213–234 (ca. 700 v. Chr.)

Recht und Arbeit sind zwei Leitmotive des Epos „Werke und Tage“ von Hesiod aus Askra in Boiotien (um 700 v. Chr.). Aus den Andeutungen des Dichters geht hervor, dass es zwischen ihm und seinem Bruder Perses zu einem Rechtsstreit um das väterliche Erbe gekommen war, in dessen Verlauf Perses versucht hatte, die Richter durch Bestechung auf seine Seite zu ziehen. Hesiod warnt eindringlich vor einer solchen ‚Krümmung‘ des Rechts, indem er die Folgen für die gesamte Gemeinschaft schildert: Horkos und Dike, der personifizierte Eid und das personifizierte Recht, bestrafen diejenigen, die sie nicht achten. Als Kontrast zeichnet Hesiod das Bild eines Ortes, in dem das Recht blüht: Hier sorgen die Götter für Frieden und Fruchtbarkeit und damit auch für die Möglichkeit, dass sich die Menschen durch eigener Hände Arbeit materielle Sicherheit verschaffen können.

Hesiod ist neben Homer der bedeutendste frühe griechische Epiker. In der *Theogonie* schildert er in kunstvoller Komposition die Genealogie der Götter, in *Werke und Tage* das Leben auf dem Dorf. Im Gegensatz zur homerischen Adelswelt, in der die bäuerliche Welt im Hintergrund bleibt, beschreibt Hesiod die Gesellschaft aus der Sicht des einfachen Mannes. Aufgrund dieser – in der antiken Literatur seltenen – Perspektive ist sein Werk ein geeigneter Ausgangspunkt, um die Lebensumstände und die Normenwelt der Bevölkerungsmehrheit zu untersuchen. Unter Heranziehung der archäologischen Befunde sollen zunächst einige Charakteristika der Siedlungsentwicklung dargelegt werden, ein besonderes Augenmerk gilt der Frage, welche Regeln das Zusammenleben im bäuerlichen Dorf bestimmten. Abschließend wird die Frage nach eventuellen orientalischen Vorbildern der Dichtung Hesiods behandelt.

2.1 Siedlungsstrukturen

2.2 Soziale Normen in der Dorfgemeinschaft

2.3 Der biografische und literarische Hintergrund

2.1 Siedlungsstrukturen

In der Welt der homerischen Epen gibt es bereits Städte. Troia und Scheria, der Hauptort der Phäaken, werden vom Dichter als von mächtigen Mauern umgebene Orte mit Tempeln und zentralen Plätzen beschrieben. Ob Homer dabei an die mykenische Vergangenheit dachte, ist unklar (→ KAPITEL 1.1); jedenfalls kann er durchaus an seine eigene Zeit, also an die Wende vom 8. zum 7. Jahrhundert, gedacht haben, in der zahlreiche Siedlungen von Mauern umgeben wurden (vgl. Lang 1996, S. 42ff.). Diese dienten sicherlich in erster Linie dem Schutz vor Überfällen durch Räuberbanden oder feindliche Heere – die Grenzen waren in der griechischen Archaik fließend –, markierten auf der anderen Seite aber auch eine symbolische Grenze zwischen dem „Dinnen“ und dem „Draußen“ einer Siedlung. Neben der Mauer waren sakrale Areale, zentrale Plätze und außerhalb der Mauern gelegene Nekropolen weitere wesentliche Charakteristika der frühen griechischen Stadt (vgl. Hölscher 1998).

Wichtige Impulse erhielt die urbanistische Entwicklung durch die sogenannte „Große Kolonisation“ vom 8.–6. Jahrhundert v. Chr., in deren Verlauf fast alle Küsten des Mittel- und des Schwarzen Meeres von Griechen besiedelt wurden (→ ABBILDUNG 4).

Städte

„Große Kolonisation“

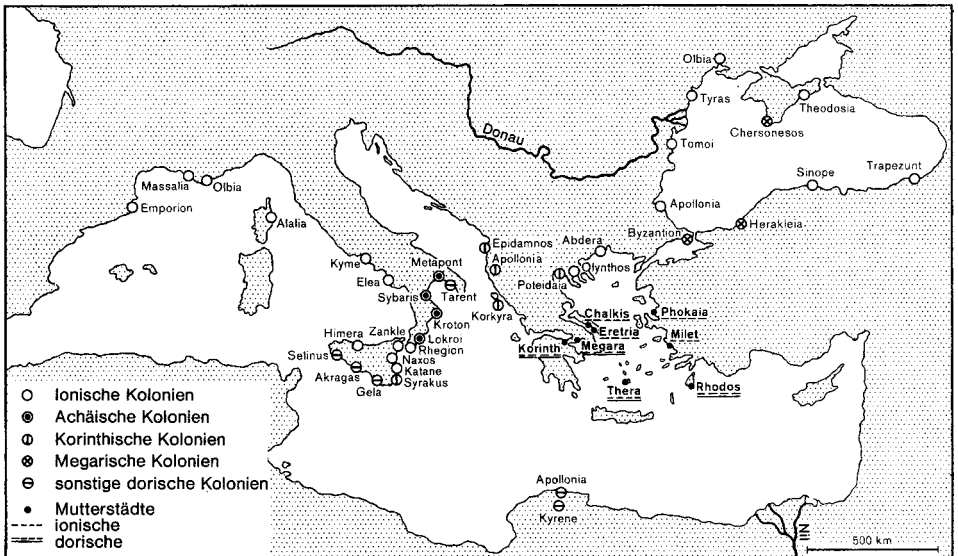


Abbildung 4: Die griechische Kolonisation (750–550 v. Chr.)